



Ac: 6681.

Livland-Estland-Ausstellung 1918

Abteilung № 410 D. 9

Besitzer oder }
Aussteller: } Alex H. Semue

Sonstige Angaben: Poetische Blumenlese

97.



GELEHRTE ESTHONISCHE
GESELLSCHAFT
* zu Dorpat *



~~N. 6682~~ 6/181

Leipzig

Poetische Blumenlese.

Herausgegeben

von

D. von M.

Erster Theil.

Pernau,
gedruckt bei Gotthardt Marquardt
1813.



Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committée, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committée eingesandt werden. Perneu, den 26sten November 1812.

J. E. P. Stender, Censor.

H y m n u s.

Es ist ein Gott! der Jugend verbürgendes Leben
Verkündet ihn; sie wäre nicht, wäre kein Gott;
Ihr ist das Wort der innigsten Weihe gegeben;
Sie spricht es aus: Es ist ein Gott!
Sie zeuget laut; sie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus in die mit Welken umblühete Flur.
Es ist ein Gott! antworten die ewigen Sterne,
Durch das Gewölbe der Natur.
Der stille Geist, der innerste seligste Friede
Vertraut dem Hain das hohe Geheimniß von Gott;
Und leise spricht im stöhnenden Nachtgall'iede
Der Hain es nach: Es ist ein Gott!
Der Erde Dank! die heiligen Uebel des Lebens
Erhöhn den Geist, erheben die Seele zu Gott.
Die Tugend kämpft, und fordert den Sieg nicht vergebens;
Sie triumphiert: Es ist ein Gott!

Liedge.

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd
von Volk.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem
eiserne[n] Schicksal

Siegt nur die rüftige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb' er sich ganz und
auf ewig:

Bleibt ihm dies Kleinod versagt, werd' er sich selber
die Welt.

Matthison.

Der langsame Pfeil.

Dringe den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zu
rückfehrt?

Glück zu rauben ist leicht; wieder zu geben so schwer!

Herder.

Zwei Blüthen.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer
Früchte

Blühen zwei Blüthen vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die eine; sie labet den Geist mit Wasser des
Lebens

Freundschaft die andere; sie stärkt, heilt und erquickt
das Herz.

Herder.

Mittheilung. Freundschaft.

Sei hoch beseelig, oder selbe:
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freude ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz

Liedge.

Trauerfeier am Abend.

Horch! der Dörfer Glocken läuten
Schwermuthsvoll den Tag zu Grab;
Trübsinnschwangre Dünste breiten
Sich im todten Thal hinab;
Ferne Berge grauen;
Einsam blüh'n die Auen;
Halbentschlummert athmet nur
Noch die Natur.

Dämmerung tritt in ernster Stille
Aus dem schwarzen Geisterhain,
Und, umgraut von ihrer Hülle,
Stirbt des Vespers blasser Schein.
Langsam schleicht die Well
Der betrübten Quelle;

Es verhallt leis' und bang
Der Vögel Sang.

Unken klagen dumpf im Weiber;
Knatternd seufzt das dürre Rohr;
Aus dem moos'gen Burggemäuer
Flattern Eulen wild empor;
Lichtgestalten wanken
Um gestorbne Ranken;
Traurig irrt der Feuerwurm
Am alten Thurm,

Luna blickt durch Florgedüste
Nieder auf den Kirchhofplan,
Wirgt sich wieder. Moderlüfte
Wirbeln todtes Laub heran,
Ach! die Seele trauert,
Wehmuthsvoll durchschauert.
Meta! Meta! seufzt im Strauch
Der Gräberhauch.

Pflaum,

Bei Libu's Grabe,

W^eheth sanft, ihr Todesschauerlüfte!
Trauerblumen, hauchet Balsamdüste!
Alles, was hier weilt, sei ernst und stumm!
Libu ruht in diesem Hellsathum.
Wo Zufriedenheit und Tugend thronen,
Und der Unschuld frohe Kinder wohnen,

Dort in jenem seligen Gestld'
 Schuf Natur ihn sich zum Ebenbild.
 Ach! da kamen unglückdrohende Weise,
 Nahmen ihn aus seinem sel'gen Kreise,
 Führten ihn in dieses Unglücks-Land,
 Und des Jünglings Seligkeit verschwand.
 Sie erweckten in ihm neues Sehnen,
 Strebten, der Natur ihn zu entwehnen;
 Diese sah des Lieblings Mißgeschick
 Und rief ihn in ihren Schooß zurück.

Pflaum.

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht! Sternheere,
 Wie erhebt ihr! wie entzückt du, Anschauung
 Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
 Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!
 Wie freut sich des Emporschau'ns zum Sternheer,
 wer empfindet,
 Wie geringer, und wer Gott; welsch ein Staub er,
 und wer Gott
 Sein Gott ist! O sei dann Gefühl
 Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!
 Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen
 Schlaf?
 O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
 Ich sink' in den Staub, Gottes Staat; was schreckst
 Den Unsterblichen du, täuschender Tod!

Mit Hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung
 In ihr Thal sanken hinab die Gefallenen
 Vom Beginn her! Mit Hinab, o mein Staub,
 Zur Heerschaar, die entschlief?

Alpstock.

Der Krieg.

Ich schau hinaus — und ach! von oben Fluren
 Begegnet meinem Blick ein dunkler Geist,
 Ein Schatten, welcher Elend heißt,
 Ein Nachgespenst, das auf die Spuren,
 Wo die Verheerung zog, mit Grauen hinunter weist.
 Dort weist es hin, dort rauchen noch die Trümmer
 Des Waldes, den die Flamme fraß!
 Ich horche hin — und seufzendes Gewimmer
 Umklagt die Stelle jetzt, wo einst der Friede saß.
 Wo ist das Wingerhaus? Wo grünt der Rebenhügel?
 Die Gegend weit umher, wie todt! wie ängstlich stumm!
 Da zog ein Rauchgewölke mit schwarzem Rabenkügel;
 Da riß die Wuth den Heerd der kleinen Laren um!
 Wo zwischen Lindengrün, wie unter Friedenspalmen,
 Ein Tempel Gottes sich erhob:
 Da ist kein Sabbath mehr, und keine Feiertagsalmen
 Verkünden dort des Weltengottes Lob!
 Ach! welcher Gott verhing der Erde diese Strafen?
 Kein Gott! der Mensch — sein Wahn schuf diese Wüsten! n.
 Den Menschen drängt der Mensch. Wer wird den armen
 Sklaven
 Der wilden Leidenschaft befreien?
 Weh! mich ergreifen alle Schauer

Der Gegend, wo der Friede schwand?
 Laß los, o laß mich los, du Bild der Trauer!
 Du, Hoffnung reich mir deine Engelhand!

Liedge.

Unschuld.

Unschuld, Blütenhauch aus bessern Welten,
 Du athmest Ruh' ob auch das Leben draußen stürmt.
 Wer mag den Geist vom Gram der finstern Schuld befreien?
 Ein heiliges Gemüth ist Licht im dunkeln Hain.
 Wo Engel sind, ist Gott; und reine Seelen weihen
 Den Himmel erst zum Himmel ein.

Liedge.

Das große Ziel ist ihr zu heilig,
 Und die Vergötterung zu reich, zu himmelvoll,
 Zu der ihr Strahl hinunter leuchten soll.
 Sie strahlt uns an in halb verhüllter Klarheit,
 In schöner Stille, wie der Stern
 Der lichten, nie errungnen Wahrheit,
 Von fern und immer nur von fern.
 Kaum naht dein Blick sich diesem Stern,
 Kaum siehst du ihn den Kreis beglänzen,
 Der sich für deine Pflicht erhebt:
 So steht er auch schon auf den Gränzen,
 Und leuchtet hin nach einer höhern Welt.

Liedge.

Sey groß, sey stolz, ein hoher Weltgebieter,
 Und hell umleuchte dich des Glückes Sonnenlicht,
 Der Erdengüter Glanz; du hast nur Erdengüter;
 Glückseligkeit, die hast du nicht.
 Ihr ruft der niedre Sclav am Ruder der Galeere;
 Es fragt nach ihr auf Inseln wüster Meere,
 Und hört die Antwort nicht aus der Gewitternacht.
 Der Eitelkeit erscheint ihr Bild im Traum der Ehre:
 Dort jagt der Held, und stürzt — auf einen Lorbeerkranz,
 Was in ihm leuchtet, dünkt ihm ein entfernter Glanz;
 Er wähnt, daß diese Welt den Funken löschten werde,
 Den Durst, der tief in seinem Wesen glüht;
 Er glaubt an einen Hügel Erde,
 Worauf so kurz die schönste Stunde blüht.
 Nimm hin den Kelch der Lust; zweimal hast du getrunken,
 Vergöttert dich gefühlt: und schon
 Ist von der Lippe weg der Nektarkelch gesunken.
 Auf! richte dich empor! du bist des Himmels Sohn!
 Glückseligkeit grünt nicht am Halme u. s. w.

Gottes Daseyn.

Den hohen Tiefverborgenen schleiert
 Die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein;
 Der offne Tag, die Lust, voll Verchensstimmen feiert
 Sein großes wunderbares Seyn.
 Und eifernd pre digt ihn die höhre Wolkenstimme,
 Die von den Wülbungen des Himmels niederschallt,

Und wie begeistert rauscht der Wald,
 Von Gott erzählt die Lust, die an des Baches Krümme
 Hinunter spielt, und leis' um Angerblumen girrt.
 Ihn zu verkünden, hat der Sturm auch eine Stimme,
 Der kleine Wanderer dort, der durch den Moswald irrt.
 Liedge.

Das Gewissen.

Was leitet unsern Geist, wenn seiner Pfades Krümme
 Sich drängend hin durch Labyrinth fleht?
 Es ist die Nemesis, die wunderbare Stimme,
 Die aus der Geisterwelt zu ihm herüber spricht.
 So siegend spricht, daß er nicht widerstehen,
 Daß sich das Herz ihr nicht verschließen kann.
 Befremdet hbet die Seeligkeit sie an;
 Und zagend schau'n wir zu den Höhen,
 Wohin die Stimme ruft, hinan;
 Sie zeuget furchtbar laut von ihrer hohen Sendung,
 Und fodert und verbürgt die ewige Vollendung,
 Verbürgt uns dort ein neues Seyn,
 Dort, wo die freiern Seelen wohnen,
 Die sich mit unbesleckten Kronen
 Der Heiligkeit des nächsten Himmels weihn.
 Liedge.

Ja Freund, wir werden seyn, wir werden noch des
 Schönen
 Und Guten inniger und seliger uns freun;

Und lyrischer wird unser Leben tönen,
 Mit schönen Seelen im Verein:
 Dann wird dem edeln, frommer Späher
 Der heilige Verhülle näher,
 Und lichter, stiller wird's um seine Tugend sehn.
 Erheben wird sie sich auf freierm Flügel,
 Hin durch das neue Reich der Zeit,
 Und heller strahlen wird an ihrer Stirn das Siegel
 Der heiligen Unsterblichkeit!

Liedg.

H y m n u s .

U n s t e r b l i c h k e i t , Gedanken der du Leben
 Und Nicht ins Daseyn strahlst und über Zweifel siegst,
 Wie hoch kannst du den Menschen heben,
 Wenn du den Menschen überstiegst!
 Unsterblichkeit, dir bringe denn die Blume
 Des Lebens ihren Purpur dar.
 Du weihest am Naturaltar:
 Es ein zu seinem Götterthume.

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

Lebe kann nicht untergehen;
 Was verweht, muß auferstehen.

Der Schmerz.

Nicht immer schwebt im sanften Blütenregen
 Der Geist der Huld um unser Herz;
 Das Schicksal klopft mit harten Schlägen
 An unsre Brust, und draußen steht der Schmerz.
 Wir schrecken auf; und zitternd sinkt das Herz
 Auf Trümmer seines Friedens nieder;
 Tritt näher hin, und er erhebt dich wieder;
 Ein Wote Gottes ist der Schmerz!
 Er spricht: Verlaß dieß Wogen und dieß Fluten
 Das Leben heißt — den Traum, der nach Gestalten greift:
 Es ist der Geist des Schönen und des Guten,
 Der hinter diesen Hüllen reißt! —

Liedge.

Thomas Morus.

Schau! das ist Morus! Ueber Britanien
 Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
 Als Heinrich gegen Anna Bulen
 Lüstern in schändlicher Liebe brannte.
 War Er's, der frei die Hochzeit verdamnte,
 War Er's, der kühn der Drohung der Gerechtigkeit
 Entgegenstellte, unbezwinglicher,
 Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.
 Kein Kerker, seine stehende Gattin nicht
 Erweicht' ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn
 Nicht, da dem Vater die geliebte
 Bittende Tochter in Thränen da stand.

Mit Lächeln trieb er seine rathgebende
 Gemahlin, die ihm, was sie nicht ziemte, rieth;
 Mit heiterm und ruhigen Lächeln
 Trieb er sie streng, eine Thrin, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz gieng! —
 Ihm folgte weinend jeder Britanter —
 Er thranenlos und fest wie Marmor,
 Nahte dem Plage mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes Statt
 Sein Königliches Henker bereitete.
 Er nahm das Beil, wie Sulla seine
 Lorbeer umwundene Fasces aufnahm.

Hilf mir hinauf (so sprach er); das Blutgeräusch
 Herunter steigend will ich dich nicht bemühn!
 Und lobnt' dem Henker; und mit Schmerze
 Bot er den Hals dem erhobenen Beil dar.

Herder.

H y m n u s.

U nsterblichkeit, auf hehren Schwingen
 Ersteiget der Geist dein lichter's Reich;
 Und hinter ihm, wo die Gestalten ringen,
 Verrauschet der Sturm am dürr'n Gestrüch.
 Ihr, vom Naturgesetz gehalten,
 Ihr Sonnen, durchstrahlt den ewigen Raum:
 Mein Geist fliegt auf von den Naturgewalten
 Und leuchtender strahlt sein ahnender Traum.

Es ist von ihm hinweggefunken,
 Der irdische Druck; das Göttliche nur,
 Den heiligen, den reinen Aethersfunken
 Entwinket ein Gott dem Schooß der Natur.

Liedge.

An die Glücklichen.

Ihr Glücklichen! Vertrauet Fortunen minder!
 Sie würgt, Medea gleich, oft ihre Kinder.

Hg.

Warnung.

Apollo's Jünger buhlt bei diesem holden Kinde
 Umsonst nach einem Märtenkranz.
 Wohl hat sie Daphon's Schönheit ganz,
 Doch um ihr Herz auch Daphon's Kinde.

Hg.

An den Lebensnachen.

Wenn schleierlos Aurora der Fluht entfliegt
 Im Blüthenschmuck des Lenzes die Schöpfung lacht,
 Wenn kühle Morgentüste kauseln,
 Und mit den Locken der Haine spielen:

Dann, Lebensnachen, glette gehaltenen Laufs,
 Wie Schwäne, sanft auf spiegelnder Woge fort,
 Daß ich der Uferblumen viele,
 Mir um die Schläfe zu duften, breche!

Wenn aber Zeus im Donnergewölke zürnt,
 Woselbst stolze Flotten wie dürres Laub
 Verstreut, der Erde Säulen zittern,
 Finsterniß über den Wassern brütet:

Dann eil' o Nachen, schnell wie der goldne Pfeil
 Von Smintheus Bogen, daß bey der Nachtigall
 Und Hirtinn Melodeien ich früher
 Donner und Nacht und Orkan vergesse!

v. Matthisson.

Reim für Ehrgeizige.

Was trägt die Berühmtheit ein,
 Nach der wir so lächerlich rennen?
 Den Vortheil, gebannt zu seyn
 Von Tausenden, die uns nicht kennen.

§ 9.

Freigebige Liebe.

Die wahre Liebe läßt mit neuen Gaben,
 Großmüthig und verschwenderisch, nicht ab,
 Und glaubt nur desto mehr zu haben,
 Je mehr sie dem Geliebten gab.

§ 8.

An Friedrich Schiller, bei seinem ländlichen Aufenthalte in meiner Gegend 1783. *)

Frend! hfer getrennt von West und Sonne
Von Waldgebirgen rings umthürmt,
Erheiternd wie die Frühlingssonne,
Indeß in Dir Begeisterung stürmt:

Laß dich vom höchsten Ideale
Der Kunst, von ihrem Schöpferthron;
Apoll, in diesem Hirtenthale!
Herab zu meiner Peyer Lon!

Berschmähe nicht die fromme Bitte,
Der Sorge deines Ruhms geweiht:
Verlaß die Bahn**) mit feinem Schritte,
Die du begannst zur Ewigkeit:

Die Bahn, auf die ein Gott dich leitet,
M. Iphigenens verwachsen Pfad;
Ihr Feld, von Britten neu bereitet,
Besä mit edler deutscher Saat!

Doch leite mit zu raschem Witze
Nicht in des Sittenzweifers***) Nacht;

*) Aus dem Morgenblatte.

**) Sch. hatte damals, indem er den Plan zu seinem Don Carlos entwarf, und mehrere Scenen davon ausarbeitete, während seines Studiums der ihnen unterliegenden Geschichte, den Gedanken, sich vorzüglich dem historischen Fache zu widmen.

***) Könnte wohl auf Stellen in den Räubern bezogen werden.

Seu Jugendlehrer, sey die Stütze
Der Wahrheit, die uns glücklich macht.

Erschüttere, wie Cherusker Tannen,
Wie, Zedern auf dem Libanon
Der Odem Gottes, die Tyrannen
Und ihre Starcken um den Thron:

Der Menschheit Schlangen, Drachen, Molche,
Den Geisterpöbel, der uns drängt —
Denn deine Worte sind wie Dolche,
Wie Feuer, das den Marmor sprengt.

Zeigt oft in grauenvoller Blöße
Das Laster, das durch Schminke siegt,
Und wie sich Kille Seelengröße
Ins eiserne Verhängniß schmiegt —

Und wenn von Deinen Donnertönen
Das Herz in sich zusammenschriekt,
Laß auch vom Balsam süßer Thränen
Das blutende nicht unerquickt.

Könnt ich Dir langen Dank erstatten
Für Deiner Schöpfungen Genuß!
Allein mir winkt das Reich der Schatten,
Mir nahe rauscht der Höllensuß.

Dort will ich Dir verwandten Seelen,
(Kein Tausendjahr schwächt ihren Glanz)
Von Deines Liedes Kraft erzählen;
Dort wartet Dein der Sternenzanz.

G e o m e.

Sey mild und streng! Wohl Alle fehlen wir.
Vergieb stets Andere, niemals dir.

H a.

G e o m e.

Gewinnst du gern zu deinem Preise
Die hundert Zungen des Gerüchts? —
Vergebens bist du gut und weise!
Sieh viel, nimm wenig, fordre nichts!

H a u g.

Angebilde auf Edwards Wiege.

Ruhe sanft, o Kind, am treuesten Busen!
Dämmert schon in dir vielleicht ein Traumbild,
D so misch' ein Genius die Farben:
Frühlingsgrün und Morgenroth!

Freu' des goldnen Alters dich, als Knabe!
Nenn' im Schlachtenpiel dich Alexander!
Nenne dich Homer, schmückst du mit Reimen
Eines Hölflings Todtenkreuz!

Arbn', als Jüngling, den Pokal mit Rosen!
Trink von keuschen Lippen Götterwonne!
Aber waffne dich mit Klopstocks Weisheit:
Denn des Lenzes Blüthe stirbt!

Kranze dich, als Mann, mit Lorberzweigen!
 Durch Apolls und Mavors hehre Tempel
 Strebe kühn zu den besonnenen Zinnen
 Der Unsterblichkeit empor!

Schlumme', im Silberhaar, auf deinen Kränzen
 Ohne Schmerz hinüber, und erwache
 Jenseits, ein heronengleicher Jüngling,
 Bey Anakreon und Kleisk.

v. Matthiffon.

Regulus.

(Zum Theil nach Horaz.)

Im Weltgeschick, wie innem im Gedanken,
 Verkündet sich des höhern Wirkens Spur;
 Doch dunkel eilt vor unsrer Sinne Schranken
 Vorüber das Verhängniß der Natur;
 Erschüttert nie von ungewissen Wanken,
 Ruht göttlich Licht im freyen Geiste nur,
 Der, ungebeugt vom Wechsel der Geschehe,
 Sein edles Ziel verfolgt mit festem Blicke.

So fühlte, wie auch Fesseln ihn umgaben,
 Sich frey der hohe Geist des Regulus,
 Als er nach langen Kampfes Widerstreben
 Ein solzer Raub den Siegern folgen muß;
 Ein Ruf der Pflicht mehr achtend als sein Leben,
 Steht fest vor seiner Seele der Entschluß:
 Das Vaterland durch Heldentugend ehren,
 Sich opfernd, künftiges Geschlecht zu lehren.

Hin nach Karthago zwingen die Barbaren
 Ihn im Triumph, und rings, o Schande, steht
 Sein finst'res Aug gebund'ne Römer-Schaaren,
 Die, Römer nicht, zur Schau der Punier zieht!
 „In Banden wird Karthago sie bewahren,
 Und Keiner ist, der seinem Tod entflieht,
 Wenn Rom den Frieden, den es oft entzogen,
 Nicht reich an Gold den Siegern dargewogen.“

Da hebt den Blick, der lang am Boden ruhte,
 Er schnell empor, und spricht: „Mich sendet hin!
 Ich will versuchen, ob an Römerblute
 Den Vätern lieget, ob an Römersinn;
 Gold bring' ich oder mich; dem tapfern Muthe
 Ist auch ein ehrenvoller Tod Gewinn;
 Befrey' uns oder räch' uns Rom, ich schwöre,
 Daß, wie das Loos auch fällt, zurück ich kehre.“

Gestattet wird so rechtliches Begehren;
 Zugleich mit dem Gesandten soll er zieh'n,
 Der Rom verließ, umringt von seinen Heeren,
 Naht jetzt allein, und Feinde decken ihn;
 Geneigt, die kühne Ford'ring zu gewähren,
 Scheint der Senat, und alle Römer glüh'n,
 Zu lösen des gefang'nen Helden Ketten,
 Um jeden Preis die Freunde zu erretten!

Und er, nachdem die Sendung sie vernommen;
 Spricht also: „Schaden fügt zur Schande nicht!
 Zu warnen euch; zu seh'n bin ich gekommen,
 Bewilligt dem Feind, den Frieden nicht!

Ein Heer nur hat er euch, nicht Rom genommen;
 Ermannet euch, löst die Gefangnen nicht;
 Sucht sie in neuen Kampf ihm abzudringen;
 Erkaufte Rettung muß Verderben bringen.

Wähnt ihr Gewinn von denen, die geschlagen,
 Den Nacken willig unter's Joch gebückt?
 Wer einmal sich verlor im blinden Zagen,
 Wird leicht vom Schrecken seiner Furcht berückt!
 Nie wird verlorner Glanz die Wolle tragen,
 Die in der Blut des Purpurs sich gedrückt;
 Nie kämpft die Hindinn, die der Haft entgangen,
 Und Ewig gehorcht der Leu, wenn er gefangen.

Ha, aufgehängt im Tempel der Barbaren
 Sah ich die Adler Roms! die Waffen schaut'
 Ich wundernd, die geraubt dem Flüchtling waren,
 Der nicht den Ruf des Führers mehr vertraut;
 Und Kluren, unbedroht von Kriegsgefahren,
 Von unsern Kriegern sah ich sie gebaut —
 Und offne Städte; denn wer traut nicht Feinden,
 Die willig jeder Ford'ring sich befreunden?

Die Herrscherinn Kartago! Wer verdrägt
 Die Schmach? — Unzeit'ges Mitleid sey verbannt!
 Weg mit Vertrag! den alten Ruhm erwäget!
 Welch Opfer ist zu groß für's Vaterland?
 Es sey gebracht! — Was menschlich mich beweget,
 Sind die, die meinem Herzen anverwandt! —
 Euch übergeb' ich sie; denn fest genommen
 Ist mein Entschluß; ich schwur, zurück zu kommen.“

So sprach er, und mit sanftem Wldersehn,
 Sagt man, entfernt' er sich dem Abschiedskuß
 Der Gattin, und der Kinder zartem Flehen,
 Bis er der Väter wankenden Beschluß
 Durch Rath gekräftigt, der noch nie geschehen,
 Und tapfrem Sinn Erbarmen weichen muß:
 Dann schnell enteilt' er, in des Volks Geleite,
 Wohl wissend, was ihm Rache dort bereite.

Doch anders nicht trennt' er der Freunde Reihen,
 Als ging' er froh, nach ausgeglich'nem Streit,
 Der lang entbehrten Muße sich zu weihen,
 Vom Lärm des Markts zurück zur Einsamkeit.
 So wolt' ein edles Benspield er verleihen
 Der Kraft und Tugend für die Folgezeit;
 Wer frey sich opfert, Großes zu erstreben,
 Ist frey und groß, und wird unsterblich leben!

Schreiber.

Maylied.

Wie herrlich leuchtet
 Mir die Natur!
 Wie glänzt die Sonne!
 Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
 Aus jedem Zweig,
 Und tausend Stimmen
 Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Bonne
Aus jeder Bruck.

O Erd'! o Sonne!

O Glück! o Lust!

O Lieb'! o Liebe

So golden-schön,

Die Morgenwolken

Auf jeden Höhen!

Du segnest herrlich

Das frische Feld,

Im Blüthendampfe

Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,

Wie lieb' ich dich!

Wie blickt dein Auge!

Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche

Gesang und Lust

Und Morgenblumen

Den Himmelsdust,

Wie ich dich liebe

Mit warmen Blut,

Die da mir Jugend

Und Freud und Muth

Zu neuen Liedern

Und Tänzen giebst.

Seu ewig glücklich,

Wie du mich liebst!

Grenzen der Menschheit.

Wenn der uralte,
 Heilige Vater
 Mit gelassener Hand
 Aus rollenden Wolken
 Seanende Blicke
 Ueber die Erde sät,
 Riß' ich den letzten
 Saum seines Kleides,
 Kindliche Schauer,
 Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
 Soll sich nicht messen
 Jrgend ein Mensch.
 Hebt er sich aufwärts,
 Und berührt
 Mit dem Schettel die Sterne,
 Nirgends haften dann
 Die unsichern Sohlen,
 Und mit ihm spielen
 Wolken und Winde.

Steht er mit festen,
 Mächtigen Knochen
 Auf der wohlgegründeten,
 Daurenden Erde;
 Reichet er nicht auf,
 Nur mit der Eiche

Ober der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseyns
Unendliche Kette.

Göthe.

Abschied der Jungfrau von Orleans von ihrer Heimath.

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Tristen,
Ihr traulich stillen Thäler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!

Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
 Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
 Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Pläze alle meiner stillen Freuden
 Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
 Zerstreuet Euch ihr Lämmer auf den Halden,
 Ihr seid jetzt eine hirttenlose Schaar,
 Denn eine andre Heerde muß ich weiden,
 Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
 So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
 Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
 Im feur'gen Busch sich kammend niederließ,
 Und ihm befaß, vor Phärao zu stehen,
 Der rinkt den frommen Knaben Isaac's,
 Den Hirten, sich zum Strecker ausersehen,
 Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
 Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
 „Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.“

In rauhes Erz sollst du die Glieder schüren,
 Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
 Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
 Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust,
 Nie wird des Braut deine Locke zieren,
 Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust,
 Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren
 Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
 Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,

Dann wirft du meine Drifflamme tragen
 Und wie die rasche Schnitterin die Saat,
 Den stolzen Ueberwinder niederschlagen,
 Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
 Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
 Und Rheims befrei'n und deinen König krönen!

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
 Er sendet mir den Helm, er kommt von Ihm,
 Mit Götterkraft berührt mich sein Eisen,
 Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
 Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
 Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
 Den Helldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
 Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

Schiller.

**Beweis, daß Stillstehen der Sonne
 von einem Rüstler gegen einen Bauern.**

Belten: Herr Rüstler, wie? was sagt er da?

Wir sollten um die Sonn' uns drehen?
 Gerechtigkeit, hieß dort nicht Josaphat?
 In ihrem Lauf sie stille stehen?

Rüstler: Das ist's ja, was ich sagen will;
 Seit jenem Tage steht sie still.
 Den mücht ich sehn, der aus der Schrift bewies,
 Daß er sie wieder kaufen lies.

Söllner.

Leonore.

Leonore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:

„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?“

Wie lange willst du säumen?“ —

Er war mit Königs Friedrichs Macht

Gezogen in die Prager Schlacht,

Und hatte nicht geschrieben,

Ob er gesund geblieben.

Der Königs und die Kaiserinn,

Des langen Habers müde,

Erweichten ihren harten Sinn,

Und machten endlich Friede;

Und jedes Haar, mit Sing und Sang,

Mit Paukenschlag und Klir und Klang,

Geschmückt mit grünen Kessern,

Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,

Auf Wegen und auf Stegen,

Zog Alt und Jung dem Jubelschall

Der Kommenden entgegen.

Gotilob! rief Kind und Gattin laut,

Willkommen! manche frohe Braut.

Ach! aber für Leonoren

War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl lauf und ab,

Und frug nach allen Namen;

Doch keiner war, der Kundschaft gab,

Von allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde,
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin, zu ihr: —
 „Ach, daß sich Gott erbarme!
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
 Und schloß sie in die Arme. —
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!
 Nun fahre Welt und Alles hin!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen —!“

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
 Kind, het' ein Vaterunser!
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
 Gott hat an mir nicht wohl gethan!
 Was half, was half mein Beten?
 Nun iss nicht mehr vonnöthen.“ —

Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
 Der weiß er hilft den Kindern.
 Das hochgelobte Sakrament
 Wird deinen Jammer lindern.“ —
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sakrament!
 Kein Sakrament mag Leben
 Dem Todten wiedergeben.“ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
 Im fernen Ungerlande,
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
 Er hat es nimmermehr Gewinn!
 Wann Seel und Leib sich trennen,
 Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
 Verlohren ist verlohren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär' ich nie geboren!
 Pisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
 Gehalt' ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam, nicht fehlen.“ —

O Mutter! Was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Pisch aus, mein Licht, auf ewig aus!

Stieb hin, stieb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden." — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr, in Gehirn und Adern,
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu habern;
 Zerfchlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trab trab trab,
 Wie von des Rosses Hufen;
 Und flirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz leise, leise, klingklingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinst oder lachst, du?
 „Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bei Nacht? . . .
 Gemeinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Welt ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.,, —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, scherze, spring' und schwinde dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett' eilen.“

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.,, —
„Steh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitsbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitsbettchen?“
„Welt, welt von hier! . Still, kühl und klein! . .
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —

Hats Raum für mich? „ — “ Für dich und mich!
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
 Die Hochzeitssäße hoffen;
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Ross behende;
 Wohl um den trauten Ritter schlang
 Sie ihre Kissenhände;
 Und hurra hurra, hop hop hop!
 Gings fort in tausendem Galopp,
 Das Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken foben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie foben Anger, Haid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach nein! . . Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . .
 Horch Glockenklang! horch Todtensang
 „Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbaare trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unkenruf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Jetzt fähr' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!
 Komm, Küßer, hier! komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir ein Brautlied vor!
 Komm Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh wir zu Bett' uns legen!“ —

Still Klang und Sang . . . Die Waare schwand...
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kamm's, hurra hurra! nachgerannt,
 Hart' hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop!
 Sings fort in tausendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
 Gebirge, Baum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
 „Graut Liebchen auch? . . der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Steh da! steh da! Am Hochgericht
 Tanz' um des Rades Spindel
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gesindel. —

Gasa! Gesindel, hier! Komm hier!
 Gesindel, komm und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitstreißen,
 Wann wir zu Bette steigen!" —

Und das Gesindel, husch husch husch!
 Sam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop!
 Gings fort in sausendem Galopp,
 Daß Ros und Ketter schnoben
 Und Kiez und Funken foben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben über sie
 Der Himmel und die Sterne! —
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?" —
 „O weh! Laß ruhn die Todten!" — —

Kapp'! Kapp'! Mich dankt der Hahn schon rust . .
 Bald wird der Sand verrinnen . .
 Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft . .
 Kapp'! Tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf!
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle." — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Gings mit verhängtem Zügel.
 Mit schwacher Bert' ein Schlag davor
 Zersprengte Schloß und Riegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick
 Huhu! ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Ziel ab wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! wars unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Lust,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Leonorens Herz, mit Weben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz,
 Und heulten diese Weise:
 „Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht!

Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!"

Bürger.

An Lottchen.

Mit im Getümmel mancher Freuden,
 Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
 Denk! ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden,
 Wie beim stillen Abendroth
 Du die Hand uns freundlich reichtest,
 Da, da uns auf reichbebauter Flur,
 In dem Schooße herrlicher Natur,
 Manche leicht verhüllte Spur
 Einer lieben Seele zeigtest

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht verkannt,
 Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,
 Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
 Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen,
 Wirft man uns auf Einmal in die Welt,
 Uns umspülen hunderttausend Wogen,
 Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
 Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
 Schwankt das leichtunruhige Gefühl,
 Wir empfinden, und was wir empfunden,
 Spült hinweg das hunte Weltgewühl,

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen
 Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
 Pottchen, wer kennt unsre Sinnen?
 Pottchen, wer kennt unser Herz?
 Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen
 In das Mitempfinden einer Creatur,
 Und vertrauend zwiefach neu genießen
 Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' oft so vergebens
 Ringsumher, und findet alles zu;
 So verstaumelt sich der schönste Theil des Lebens
 Ohne Sturm und ohne Ruh';
 Und zu deinem ew'gen Unbehagen
 Stößt dich heute, was dich gestern zog.
 Kannst du zu der Welt nur Melgung tragen,
 Die so oft dich trog,
 Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
 Nies in eigenwill'ger, starrer Ruh'?
 Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke,
 Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen,
 O sie ist werth zu seyn geliebt!
 Nies ich, ersuchte dir des Himmels reinsten Segen,
 Den er dir nun in deiner Freundin giebt.

Götthe.

Beherzigung.

Ich was soll der Mensch verlangen?
 Ist es besser ruhig bleiben?
 Klammernd fest sich anzuhängen?
 Ist es besser sich zu treiben?
 Soll er sich ein Häuschen bauen?
 Soll er unter Zelten leben?
 Soll er auf die Felsen trauen?
 Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle.
 Gehe jeder wie er's treibe,
 Gehe jeder wo es bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle.

Göthe.

Die Rose.

Wenige Tage, so stirbt die Rose. Vorübergegangen
 Ist sie; du suchest nun Rosen und findest den Dorn.

Herder.

Die Nymphe des Quells.

Schöpfe schweigend. „Warum?“ So schöpfe nicht.
 „Und warum nicht?“
 Nur dem stillen Genuß ström' ich erquickenden Trank.

Herder.

Die Freundschaft.

Heliodorus, ja! des Lebens größter Schatz ist
Freundschaft; aber nur dem, der zu bewahren ihn weiß.
Herder.

Die Ungewißheit des Lebens.

Mensch, genieße dein Leben, als müßtest morgen du
weggehn;
Ehne dein Leben, als ob ewig du weiltest hier.
Herder.

Der Morgen- und Abendstern.

Wie der glänzende Stern des Morgens, warest du
Jüngling
Uns; den Todten anseht gehst du, ein Hesperus, auf.
Herder.

Das einzige Ziel der Hoffnung.

Arm an Reizen ist unser Leben und dürftig an Freuden,
Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer
Brust.
Graue Haare pflanzen sie auf, dem grünenden Scheitel;
Zehren der Menschen Gemüth wütend und wütender aus,
Daß oft Sterben seliger ist als jammernd zu leben,
Daß der Arme beinah immer sich glücklicher fühlt.

Darum richte dein Herz zu Einem Ziele der Hoffnung,
Andere gönne nicht Raum; Maßigung heißt dieses Ziel.

Herder.

Die vergebliche Furcht.

Warum mühest du dich und fürchtest immer die Armuth?
Lebe mit Vernunft und du bist nimmer arm,

Herder.

Auf das Bild Sokrates,
der die Unsterblichkeit der Seele lehrte.

Weiser Künstler, du gabst dem Bilde Sokrates Alles,
Nur kein Leben; das hat Sokrates Seele allein.

Herder.

Bergessenheit und Erinnerung.

Halbe Bergessenheit, du, und du, des Guten Erinnerung,
Liebliche Schwestern, o macht beyde das Leben mir süß.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleier,
Du erneuere das Glück mir mit verdoppelter Lust.

Herder.

Der gute Ausgang.

Sey gegrüßet o Göttin, die alle Gerechte und Weisen
Hoch verehren und reihe alle B. erebungen Dir!

Ausgang heiffest du, des Guten frohe Vollendung,
 Tochter der Mäßigung, Dir sey auch mein Leben geweiht.
 Herder.

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer,
 Sie gehen von Munde zu Munde,
 Doch stammen sie nicht von außen her,
 Das Herz nur giebt davon Kunde,
 Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
 Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
 Und würd' er in Ketten gebohren,
 Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
 Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
 Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
 Vor dem freien Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
 Der Mensch kann sie üben im Leben,
 Und sollt er auch straucheln überall,
 Er kann nach der göttlichen streben,
 Und was kein Verstand des Verständigen sieht,
 Das übet in Einsalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
 Wie auch der menschliche wanke,
 Hoch über der Zeit und dem Raume webt
 Lebendig der höchste Gedanke,

Und ob alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltsschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres giebt davon Kunde,
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Schiller.

Die Worte des Wahns.

Drei Worte hört man bedeutungsschwer
Im Munde der Guten und Bessen.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen, nicht trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang' er den Schatten zu haschen sucht.

So lang' er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickt du ihn nicht in den Läften frey,
Setz wachst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das bulende Glück
Sich dem edlen vereinigen werde.
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.

Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen,
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der Freie wandelt im Sturme fort!

Drum edle Seele, entreis dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es wird dennoch das Schöne das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Shiller.

Wechsel.

Auf Klippen im Wache da lieg' ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust,
Dann führt sie der Leichtsinn im Strome danieder;
Es naht sich die zweite, sie streichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch und so traurig verschleiffst du vergebens
Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,
Weil dich das geliebteste Mädchen vergißt.

D ruf' sie zurücke die vorigen Zeiten!
 Es küßt sich so süße die Lippe der zweiten,
 Als kaum sie die Lippe der ersten geküßt.

Goethe.

Das Göttliche.

E del sei der Mensch,
 Hülfreich und gut!
 Denn das allein
 Unterscheidet ihn
 Von allen Wesen,
 Die wir kennen.

Heil den unbekanntem
 Höhern Wesen,
 Die wir ahnden!
 Sein Beispiel lehr' uns
 Jene glauben.

Denn unsählend
 Ist die Natur:
 Es leuchtet die Sonne
 Ueber Böß und Gute,
 Und dem Verbrecher
 Glänzen wie dem Besten
 Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
 Donner und Hagel
 Rauschen ihren Weg,
 Und ergreifen,
 Vorüber eilend,
 Einen um den andern.

Auch so das Glück
 Tappt unter die Menge,
 Fast bald des Knaben
 Lockige Unschuld,
 Bald auch den fahlen
 Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehren,
 Großen Gesetzen,
 Müssen wir alle
 Unser's Daseyns
 Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
 Vermag das Unmögliche:
 Er unterscheidet,
 Wählet und richtet;
 Er kann dem Augenblick
 Dauer verleihn.

Er allein darf
 Dem Guten lohnen,
 Den Bösen strafen;
 Heilen und retten;
 Alles Irrende, Schweifende
 Nützlich verbinden.

Und wir verehren
 Die Unsterblichen,
 Als wären sie Menschen,
 Thäten im Großen,
 Was der Beste im Kleinen
 Thut oder möchte.

Der edle Mensch
 Sey hülfreich und gut!

Uermüdet schaff' er
 Das Nützliche, Rechte;
 Sei uns ein Vorbild
 Jener geahndeten Wesen

Göthe.

Trost.

Wann dich die Aßlerzunge sticht,
 So laß dir dleß zum Troste sagen:
 Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
 Woran die Wespen nagen.

Bürger.

Mittel gegen den Hochmuth
 der Großen.

Viel Klagen hdr' ich oft erheben
 Vom Hochmuth, den der Große übt.
 Der Großen Hochmuth wird sich geben,
 Wenn unsre Kriecherei sich glebt.

Bürger.

(Ende des Ersten Theils.)

Poetische Blumenlese.

Herausgegeben

von

D. von M.

Zweiter Theil.

Pernau,
gedruckt bei Gotthardt Marquardt
1813.

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committée, eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek und eins für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committée eingesandt werden. Pernaun, den 26sten November 1812.

J. E. P. Stender, Censor.

Blume auf das Grab eines Kindes.

Ruhig schlummre deine Hülle,
Und die Sommerluft des Thals
Wehe leiser um die Stille
Deines kleinen Todtenmahls!

Eine junge Lerche schwinde,
Wenn der Fenz dies Thal bezieht,
Sich von deiner Gruft, und singe
Dir ein Auferstehungslied.

Strebt zu höherm Lebenstriebe
Auch die Blumenseele fort:
O dann spricht ein Pfand der Liebe!
Noch zu dir ein holdes Wort.

Eine weiße Rosenblüthe
Ward die Lieb' in deine Gruft;
Schlummre wie von Huld und Güte
Eingeweih't, in ihrem Duft.

Ste vermes' auf deinem Herzen
 Ruhig, wie dein Aug' entschlief,
 Als ein Engel dich den Schmerzen
 Deiner letzten Stund' entrief.

Eine blühende Aurore
 Hat dich, Kind, so früh verklärt.
 Unser harret die spätre Hore,
 Die auf Abendwolken fährt.

Unstätt ist das Heil hienieden,
 Wohlgefiert eiltest du,
 Junge Himmlische, dem Frieden
 Seeliger Naturen zu.

Deine Seel' ist, wo die Guten,
 Wo die reinen Geister sind:
 Wohl dir! wohl! du wirst nicht bluten,
 Du wirst nicht mehr weinen Kind!

Liedge.

 Mannstrog.

So lang' ein edler Niedermann
 Mit einem Glied sein Brot verdienen kann,
 So lange schäm' er sich nach Gnadenbrot zu hungern!
 Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
 So hab' er Stolz genug und Muth,
 Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Bürger.

Spruch des Confucius.

Dreifach ist der Schritt der Zeit,
 Bögernd kommt die Zukunft hergezogen,
 Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
 Ewig still steht die Vergangenheit.

Keine Ungeduld beflügelt
 Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
 Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
 Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
 Keine Keu, kein Zaubersegen
 Kann die stehende bewegen.

Möchtest du beglückt und weise
 Endigen des Lebens Kesse,
 Nicht zum Werkzeug deiner That.
 Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
 Nicht die Bleibende zum Feind.

Schiller.

Spruch des Confucius.

Dreifach ist des Raumes Maß.
 Raßlos fort ohn' Unterlaß
 Strebt die Länge, fort ins weite
 Endlos gießet sich die Breite,
 Grundlos senkt die Tiefe sich.
 Dir ein Feld sind sie gegeben,
 Raßlos vorwärts mußt du streben,

Nie ermüdet stille stehn,
 Willst du die Vollendung sehn,
 Mußt ins Breite dich entfalten,
 Soll sich dir die Welt gestalten,
 In die Tiefe mußt du steigen,
 Soll sich dir das Wesen zeigen,
 Nur Beharrung führt zum Ziel,
 Nur die Fülle führt zur Klarheit
 Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Schiller.

Grabchrift eines Schiffers.

Die Nacht betrog ihn;
 Er fuhr im Wahn
 Die sichere Bahn:
 Voll Lücke zog ihn
 Der Strudel an.
 Da fiel der Starke
 Aus seiner Barke
 In Charons Kahn.

Haug.

Ermunterung.

Hörst du nicht die Lerche singen,
 Stehst du nicht des Morgens Strahl?

Eos schwebt auf Purpurschwingen,
Rosen streuend durch das Thal.

Alles freut sich neuen Lebens
Und es lächelt Hain und Flur;
Blüht nur dir, nur dir vergebens
Aller Wesen Freudenspur?

Laß die Nebel trüber Sorgen
Mit des Thales Nebeln ziehn;
Laß der Hoffnung heltern Morgen
In dem matten Auge glühn.

Wie des Glückes Rosenschimmer,
Läuscht des Unglücks Schatten oft;
Und es blüht auf idem Trümmer
Wol ein Blümchen unverhofft.

R b f.

Ein Fragment von Novalis.

Ein's nur ist, was der Mensch zu allen Zeiten gesucht
hat;
Überall, bald auf den Höhen, bald in dem Tiefen
der Welt —
Unter verschiedenen Namen — umsonst — es versteckte
sich immer,
Zimmer empfand er es noch — dennoch erfaßt er
es nie,
Längst schon fand sich ein Mann, über den Kindern in
freundlichen Mythen

Weg und Schlüssel verlehrt zu des Verborgenen
Schloß.

Wenige deuteten sich die leichte Chiffre der Lösung,

Aber die wenigen auch waren nun Meister des Ziels.
Lange Zeiten verflossen — der Irrthum schärft den Sinn
uns —

Daß uns der Nyctus selbst nicht mehr die Wahr-
heit verbar.

Glücklich, wer weise geworden und nicht die Welt mehr
durcharübelt,

Wer von sich selber den Stein ewiger Weisheit
begehrt.

Nur der vernünftige Mensch ist der achte Adept — er
verwandelt

Alles in Leben und Gold — braucht Elxire nicht mehr.

In ihm dampfet der heilige Kolben — der König ist in
ihm —

Delphos auch und er faßt endlich das: Kenne dich
selbst.

Friedr. Georg v. Hardenberg.

Auf dem See.

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freyer Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!

Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig, Himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Erdumme kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiße Nebel trinken
Kinas die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelst
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reisende Frucht.

Goethe.

Auf eine Mutter, die ihrem Säug-
ling nach wenigen Monaten folgte.

1787.

Ihr Kind, ein Genius, schwebte vor ihr Bett und
reicht

Ihr seinen Mund zum Kuß; — sie küßt ihn und erblickt.

Eckardt,

M ä n n e r w ü r d e .

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
 Wer's sagen kann, der springe
 Frei unter Gottes Sonn' einher
 Und hüpf' hoch und singe.

Zu Gottes schönem Ebenbild
 Kann ich den Stempel zeigen,
 Zum Horn, woraus der Himmel quillt,
 Darf ich hinunter steigen.

Und wohl mir, daß ich's darf und kann!
 Geht's Mädchen mir vorüber,
 Ruft's laut in mir, du bist ein Mann!
 Und küsse sie so lieber.

Und röth' er wird das Mädchen dann,
 Und's Nieder wird ihr enge.
 Das Mädchen weiß, ich bin ein Mann,
 Drum wird ihr's Nieder enge.

Wie wird sie erst um Gnade schreien,
 Ertapp' ich sie im Wade?
 Ich bin ein Mann, das fällt ihr ein,
 Wie schreie sie sonst um Gnade.

Und dieses goldne Wörtchen macht
 Mir manche Fürstin holde.
 Mich ruft sie — habt indessen Wacht,
 Ihr Buben dort im Golde.

Ich bin ein Mann, das könnt ihr schon
 An meiner Leier riechen,
 Sie braußt dahin im Stegeston,
 Sonst würde sie ja kriechen.

Aus eben diesem Schöpferfluß,
 Woraus wir Menschen werden,
 Quillt Götterkraft und Genius,
 Was mächtig ist auf Erden.

Tyrannen haßt mein Talisman
 Und schmettert sie zu Boden,
 Und kann ers nicht, führt er die Wahn
 Freiwillig zu den Todten.

Den Perser hat mein Talisman
 Am Granikus bezwungen,
 Rom's Wollüstlinge Mann für Mann
 Auf deutschen Sand gerungen.

Seht ihr den Römer stolz und kraus
 In Afrika dort sitzen?
 Sein Aug' spelt Feuerflammen aus
 Als säht ihr Häkklä blißen.

Da kommt ein Wube wohlgemuth,
 Siebt manches zu verstehen.
 „Sprich, du hätt'st auf Karthago's Schutt
 Den Marius gesehen.“ —

So spricht der stolze Römersmann,
 Noch groß in seinem Falle.
 Er ist nichts weiter als ein Mann,
 Und vor ihm zittern alle.

Drauf thäten seine Enkel sich
Ihr Erbtheil gar abdrehen,
Und huben jedermänniglich
Anmuthig an zu krähen.

Schmach dem kimbabischen Geschlecht!
Die Elenden, sie haben
Verscherzt ihr hohes Männerrecht,
Des Himmels beste Gaben.

Und schleudern elend durch die Welt
Wie Kürbisse von Buben
Zu Menschenköpfen ausgehöhlt,
Die Schädel leere Stuben!

Wie Wein von einem Chemikus
Durch die Retort' getrieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Slegma ist geblieben.

Und stiehn jedes Weibsgesicht,
Und sittern es zu sehen —
Und durstten sie, und können nicht,
Da möchten sie vergehen.

Drum steh'n sie jeden Ehrenmann,
Sein Glück wird sie betrüben,
Wer keinen Menschen machen kann,
Der kann auch keinen lieben.

Drum tret ich frei und stolz einher
 Und brüste mich und singe:
 Ich bin ein Mann, wer ist es mehr?
 Der hüpfte hoch und springe.

Schiller.

Der Schatz.

Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt;
 Besser ein Wort bewahrt, als einen goldenen Schatz.
 Herder.

Das graue Haar.

Ich kenn' ein Silber, das sich jeder wünscht,
 Und wenn es hat, es lieber nicht besäße,
 Und dennoch gab' es nicht um alles Gold.

Herder.

Die Schrift.

Auch getrennte Freunde mit süßen Banden zu knüpfen,
 Sand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.
 Sie führt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,
 Führt den Seufzer herbei, der in den Lüften verhallt.

Herder.

Die Echo.

Wanderer, stume! du gehst die schlafende Echo vorüber;
 Wecke sie auf: sie spricht; freundlich antwortet sie dir.
 Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheldene Jung-
 frau

Redet nicht an; sie giebt liebliche Worte zurück. —
 Herder.

Die Schifffahrt des Lebens.

Wißt o Sterblicher du das Meer des gefährlichen Lebens
 Froh durchschiffen und froh landen im Hasen dereinst,
 Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze
 besiegen,

Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben
 den Muth.

Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
 Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.

Herder.

Die Schale der Vergessenheit.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
 Durch Eliffums Blumen rollt,
 Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!
 Dort, wo Fares die Sängerin,
 Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,

Schöpf den silbernen Schummerquell!
 Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Geleiterin,
 Und die lächelnden Lippen voll
 Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,
 Und das Beben der weißen Brust,
 Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
 Tauch' ich tief in den Schummerquell!

Höly.

 Resignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
 Auch mir hat die Natur
 An meiner Wiege Freude zugeschworen
 Auch ich war in Arkadien geboren,
 Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Man blüht einmal und nicht wieder,
 Mir hat er abgeblüht.
 Der stille Gott — o weinet meine Brüder —
 Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
 Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
 Furchtbare Ewigkeit.
 Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
 Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
 Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
 Verhüllte Richterinn.

Auf jenem Stern gieng eine frohe Sage,
 Du throntest hier mit des Gerichtes Waage
 Und nenntest dich Vergelterin.

Hier, spricht man, warten Schrecken auf den Bösen
 Und Freuden auf den Redlichen.

Des Herzens Krümmen werdest du entblößen
 Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen,
 Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
 Hier endige des Dulders Dornenbahn.
 Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
 Die meisten flohen, wenige nur kannten,
 Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
 Gib deine Jugend mir,
 Nichts kann ich dir als diese Weisung geben.“

Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
 Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
 Gib deine Laura mir.

Fenstlets der Gräber wuchern deine Schmerzen.“ —
 Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
 Und weinte laut, und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,“
 Hohn lächelte die Welt,

„Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
 Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
 Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.“

Treich witzelte das Schlangenheer der Spötter:

„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weicht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,

Des kranken Weltplans schlaue erdachte Ketter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leibt?“

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?

Die Ewigkeit, mit der Du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eig'nen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst!“

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,

Die Mumie der Zeit
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?“

„Für Hoffnungen — Verwesung strast sie Lügen —

Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft geflogen,
Der Meldung that von der Vergelterinn?“

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,

Die blühende Natur!
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestigen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

Alle meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richtertron.

Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
 Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
 Vergelterinn, ich fordre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder
 Rief unsichtbar ein Genius.

Zwei Blumen, rief er — hört es Menschenkinder —

Zwei Blumen blühen für den weisen Finder

Sie heißen Hoffnung und Genuss.

„Wer dieser Blumen Eine brach, begehre

Die andre Schwester nicht.

Genieße wer nicht glauben kann. Die Lehre

Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,

Dein Glaube war dein zugewog'nes Glück.

Du konntest deine Weisen fragen,

Was man von der Minute ausgeschlagen

Giebt keine Ewigkeit zurück.

Schiller.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel

Von bessern künftigen Tagen,

Nach einem glücklichen goldenen Ziel

Sieht man sie rennen und jagen,

Die Welt wird 'alt und wieder jung,
Und der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Dann beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmelzender Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündigt es laut sich an,
Zu was besserem sind wir geböhren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Schiller.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstet treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.

Olerig greift er in die Ferne,
 Nimmer wird sein Herz gestillt,
 Kastlos durch entleg'ne Sterne
 Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
 In der Mutter bescheidener Hütte
 Sind sie geblieben mit schambhafter Sitte,
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
 Mit zermalmender Gewalt
 Geht der Wilde durch das Leben,
 Ohne Raub und Aufenthalt.
 Was er schuf, zerstört er wieder,
 Nimmer ruht der Wünsche Streift,
 Nimmer, wie das Haupt der Hyder
 Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,
 Reicher als in des Wissens Bezirken
 Und in der Dichtung unendlichen Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
 Kennt des Mannes kalte Brust,
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
 Nicht der Liebe Götterlust,
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,
 Nicht in Thränen schmilzt er hin,

Selbst des Lebens Kämpfe fühlen

Harter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert,

Schnell die aeolische Harfe erzittert,

Also die fühlende Seele der Frau.

Süßlich gedüngt vom Wilde der Qualen

Wallet der liebende Busen, es strahlen

Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete

Silt der Stärke trotzig Recht,

Mit dem Schwerdt beweist der Scythe

Und der Priester wird zum Knecht.

Es befehlen sich im Grimme

Die Begierden wild und roh,

Und der Eris rauhe Stimme

Waltet wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte

Führen die Frauen den Scepter der Sitt,

Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,

Lehren die Kräfte, die feindlich sich bassen,

Sich in der lieblichen Form zu umfassen,

Und vereinen was ewig sich flieht.

Schiller.

Der Himmel.

Dünste steigen auf und werden

In den Wolken Blitz und Donner

Ober Regentropfen.

Dünste steigen auf und werden,

In dem Haupte Zorn und Hamuth

Ober werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sei Sonne.

Herder.

Der Weg zur Wissenschaft.

Sag' o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangst?
test?

„Dadurch, daß ich mich nie andern zu fragen geschämt.“

Herder.

Unwissenheit

Unwissenheit ist vor dem Tode Tod;
Lebendige Gräber sind Unwissende;
Wer nicht durch Lehre seinen Geist erweckt,
Weiß nichts von Auferstehung aus dem Schlaf.

Herder.

Wissenschaft ohne Anwendung.

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die
Weisheit,

Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu seiden vergift.

Herder.

Die Dornen am Wege.

Viel sind Dornen am Lebenswege; doch keine der
 Dornen
 Ritze von Deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.
 Herder.

Elegie

bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
 Selig, Vater, selig bist auch du!
 Engel brachten dir den Kranz, und riesen;
 Und Du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
 Stehst die Handvoll Staub, die Erde nicht;
 Schwebst im Wink durch tausend Sonnensernen,
 Schauest Gottes Angesicht;

Stehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
 Trinkst durstig aus dem Lebensquell;
 Nächte, voll von Labirinthen, tagen,
 Und dein Blick wird Himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
 Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
 Behest für mich an Jehovas Ehre,
 Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verfließet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnt,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, die von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehn,
Wo die Auferstehung reist;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonne strahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume;
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun,
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesädetes Gebein.

Stille.

Geistes-Gruß

Hoch auf dem alten Thurme steht,
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heist.

„Steh diese Sonne war so stark,
„Dies Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
 „Verdehnt' die Hälfte in Ruh.
 „Und du, du Menschen-Schifflein dort,
 „Sahr immer, immer zu.“

Göthe.

Männerkeuschheit.

Wenn Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entflog,
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
 Das Goldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,
 In Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
 Beflügelt seinen Feuergeist,
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
 Und Klarheit strömet um ihn her,
 Dann wandelt sein erhellter Sinn
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durspät, und wägt, und mißt,
 Was schön, was groß und herrlich ist,
 Und stellt es dar in Red' und Sang,
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,
 Ein Gott daher auf Erden geht!
 Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
 Wie ein kristallner Schattenquell;
 Sein Antlitz strahlt wie Morgenroth;
 Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgebot.

Das Nachtgebot, das draus regiert,
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
 Denn der schnellst aus, wie Federstrahl;
 Sein Schwerdhieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht;
 Der nimmer wanket, nimmer bracht.
 Er zwingt das Ross, vom Zwang entwodhnt,
 Er zwingt das Ross, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und steht um nichts; denn er gebeut:
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
 D schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn.
 D Glückliche, die er erkieset!
 D Selige, die sein genieset!

Die Fülle seines Blickes glänzt,
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Trohlockend blickt er rund umher:

„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“
 Fleuch, Därtling, fleuch! Sie spottet dein,
 Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:

„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz' die Erd' umschicht,
 Und sie mit Blumen schwanger geht;
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Sie alle blähen, wie Sie und Er,
 Sie blähen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Zederwald,
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
 So das Geschlecht, das dem entspricht,
 Dem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entzog.

Bürger.

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
 Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.
 Nun, so sehs denn! — Nun in Gottes Namen!
 Grabgeföhren brecht zum Richtplatz auf.
 Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküßel!
 Diese Thräne nimm, o Welt, noch hin.
 Deine Gifte — o sie schmecken süße!
 Wir sind quitt du Herzergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne,
 Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
 Fahre wohl du Rosenzeit voll Wonne,
 Die so oft das Mädchen lustberauscht;
 Fahret wohl ihr goldgewebten Träume,
 Paradieseskinder Fantasie'n!
 Weh! sie starben schon im Morgenkelme,
 Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
 Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid.
 In der blonden Locken löses Schweifen
 Waren junge Rosen eingestreut.
 Wehe! die Geopferte der Hölle
 Schmückt noch jetzt das weltliche Gewand,
 Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
 Nahm ein schwarzes Todtenband.

Weint um mich, ihr, die ihr nie gefallen,
 Denen noch der Unschuld Lillen blühn,

Denen zu dem weichen Basenwallen
 Heldenstärke die Natur verlehnen!
 Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
 Und Empfindung soll mein Nichtschwert sein!
 Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
 Schließ Luifens' Tugend ein!

Ach vielleicht umflattert eine and're
 Mein vergessen dieses Schlangenhertz,
 Ueberkriecht, wenn ich zum Grabe wand're,
 An den Pustisch in verliebten Scherz?
 Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locken,
 Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt,
 Wenn verpirrt auf diesem Todesblocke
 Hoch mein Blut vom Kumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
 Folge dir Luifens' Todtenchor,
 Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
 Schlage schrecklich mahnend an dein Ohr —
 Wenn von eines Mädchens weichem Munde,
 Die der Plebe sanft Gekispel quillt,
 Hört es plötzlich eine Höllenwunde
 In der Wollust Rosenbild!

Ha Verräther! Nicht Luifens' Schmerzen?
 Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
 Nicht das Knablein unter meinem Herzen?
 Nicht was Löw' und Lieger schmelzen kann?

Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
 Meine Augen zittern dunkel nach,
 Um die Mädchen an der Seine Strande
 Winfelt er sein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schoße
 Lag es da in süßer goldner Ruh,
 In dem Reiz der jungen Moraenrose
 Pachte mir der holde Kleine zu,
 Tödtlich lieblich sprach aus allen Zügen
 Sein geliebtes theures Bild mich an,
 Den bekomm'nen Mutterbusen wiegen
 Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? laste
 Seiner Unschuld stumme Donnersprach,
 Weib, wo ist dein Gatte? hallte
 Jeder Winkel meines Herzens nach —
 Weh, umsonst wirft Waise du ihn suchen,
 Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
 Wirft der Stunde un'res Glückes fluchen,
 Wenn dich einft der Name Vaskard schmerzkt.

Delne Mutter — o im Busen Hölle!
 Einsam sitzt sie in dem All der Welt,
 Durstet ewig an der Freudenquelle,
 Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
 Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
 Schmerzgeföhle des vergangenen Glück,

Und des Todes bitt're Weile bringen
Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermiss',
Hölle, wo mein Auge dich erblickt,
Eumenidenruthen deine Küsse,
Die von seinen Lippen mich entzückt,
Seine Erde donnern aus dem Grabe wieder,
Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
Und vollendet war der Mord.

Joseph, Joseph, auf entfernte Meilen
Jage dir der grimme Schatten nach,
Mißg' mit kalten Armen dich ertöten,
Donn're dich aus Wonneträumen wach,
Im Gestimmer sanfter Sterne zucke
Dir des Kindes graffer Sterbeblick,
Es begegne Dir im blutgen Schmucke,
Geißle dich vom Paradies zurück.

Seht! da laag' entseelt zu' meinen Füßen, —
Kalt hinstarrend, mit verworr'nem Sinn
Sah' ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin; —
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Vote,
Schrecklicher mein sich empörtes Herz!
Frendig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Klammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
 Dir verzeiht die Sünderin.
 Meinen Groll will ich der Erde weihen,
 Schlage Flamme durch den Holzstoß hin —
 Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
 Seine Eide frist ein siegend Feuer,
 Seine Küsse! wie sie hoch auslodern,
 Was auf Erden war mir einst so theuer?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
 Trauet, Schwestern, Männerchwüren nie!
 Schönheit war die Falle meiner Jugend,
 Auf der Richtstatt hier versuch ich sie! —
 Zähren? Zähren in des Bürgers Blicken?
 Schnell die Binde um mein Angesicht?
 Henker, kannst du keine Pilze knicken?
 Bleicher Henker, zittre nicht!

Schiller.

Gott und der Mensch.

Gott sieht Fehler, und decket sie zu; der menschliche
 Nachbar
 Sah sie nicht, und erzählet, was er nicht sahe, der Welt.
 Wästen die Menschen, o ewiger Gott, von Menschen, was
 du weißt,
 Niemand der Lasternden mehr hätte von Lasternden Ruh.

Herder.

Das Lied von der Glocke.

Vivos voco. Mortuos plango. Fulnero frango.

Fest gemauert in der Erden
 Steht die Form, aus Lehm gebrannt
 Heute muß die Glocke werden,
 Frisch, Gesellen, seid zur Hand.
 Von der Stirne heiß
 Rinnen muß der Schweiß,
 Soll das Werk den Meister loben,
 Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
 Gelemt sich wohl ein ernstes Wort;
 Wenn gute Reden sie begleiten,
 Dann fließt die Arbeit munter fort.
 So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
 Was durch die schwache Hand entspringt,
 Den schlechten Mann muß man verachten,
 Der nie bedacht, was er vollbringt.
 Das ist's ja, was den Menschen zieret,
 Und dazu ward ihm der Verstand,
 Daß er im innern Herzen spüret,
 Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichten-Stamme,
 Doch recht trocken laßt es seyn,

Daß die eingepreßte Flamme
 Schlage zu dem Schwalz hinein.
 Kocht des Kupfers Bren,
 Schnell das Zinn herbei.
 Daß die zähe Glockenspeße
 Fließe nach der rechten Welse.

Was in des Dammes tiefer Grube
 Die Hand mit Feuers Hülfe baut.
 Hoch auf des Thurmes Glockenstube.
 Da wird es von uns zeugen laut.
 Noch dauren wird's in späten Tagen
 Und rühren vieler Menschen Ohr,
 Und wird mit den Betrübten klagen,
 Und stimmen zu der Andacht Chor.
 Was unten tief dem Erdensohne
 Das wechselnde Verhängnis bringt,
 Das schlägt an die metallne Krone,
 Die es erbäulich weiter klingt.

Weiße Blasen seh ich springen,
 Wohl! die Massen sind im Fluß
 Last's mit Asch und Salz durchdringen,
 Das befördert schnell den Guß.
 Auch vom Schaume rein.
 Muß die Mischung seyn,
 Daß vom reinlichen Metalle
 Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feter-Klange
 Begrüßt sie das geliebte Kind
 Auf seines Lebens erstem Gange,

Den es in Schlafes Arm beginnt;
 Ihm ruhen noch im Zeiten-Schoße
 Die schwarzen und die heltern Locken,
 Der Mutterliebe zarte Sorgen
 Bewachen seinen goldnen Morgen
 Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
 Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
 Er stürmt ins Leben wild hinaus,
 Durchmisst die Welt am Wanderstabe,
 Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,
 Und herrlich, in der Jugendprangen,
 Wie ein Gebild aus Himmelshöhn,
 Mit züchtigen, verschämten Wangen
 Steht er die Jungfrau vor sich stehn.
 Da faßt ein namenloses Sehnen
 Des Jünglings Herz, er irrt allein,
 Aus seinen Augen brechen Thränen,
 Er sieht der Brüder wilde Reihn.
 Erdthend folgt er ihren Spuren,
 Und ist von ihrem Gruß beglückt.
 Das schönste sucht er von den Fluren,
 Womit er seine Liebe schmückt.

O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
 Der ersten Liebe goldne Zeit,
 Das Auge sieht den Himmel offen,
 Es schwelgt das Herz in Seltigkeit,
 O! daß sie ewig grünend bliebe,
 Die schöne Zeit der jungen Liebe!
 Wie sich schon die Pfeifen bräunern!
 Dieses Stäbchen tauch ich ein,

Sehn wir's überflast erscheinen
 Wird's zum Guffe zeitig seyn.
 Jetzt, Gefellen, frisch!
 Prüft mir das Gemisch,
 Ob das Spröde mit dem Weichen
 Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
 Wo Starkes sich und Milde paarten,
 Da glebt es einen guten Klang.
 Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
 Ob sich das Herz zum Herzen findet!
 Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
 Bleiblich in der Bräute Locken
 Spielt der jungfräuliche Kranz,
 Wenn die hellen Kirchen-Glocken
 Laden zu des Festes Glanz.
 Ach! des Lebens schnelle Feyer
 Endigt auch des Lebens May,
 Mit dem Gürtel, mit dem Schleyer
 Reißt der schöne Wahn entzwey.
 Die Leidenschaft flieht!
 Die Liebe muß bleiben,
 Die Blume verblüht,
 Die Frucht muß treiben.
 Der Mann muß hinaus
 In's feindlichn Leben,
 Muß wükten und streben
 Und pflanzen und schaffen,
 Erliken, erraffen,
 Muß wetten und wagen
 Das Glück zu erjagen.

Da strömt herbei die unendliche Gabe,
 Es fällt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
 Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
 Und drinnen waltet
 Die züchtige Hausfrau,
 Die Mutter der Kinder,
 Und herrschet weise
 Im häuslichen Kreise,
 Und lehret das Mädchen,
 Und wehret den Knaben,
 Und reget ohn Ende
 Die fleißigen Hände,
 Und mehret den Gewinn
 Mit ordnendem Sinn,
 Und füllet mit Schätzen
 Den dustenden Laden,
 Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
 Und sammelt in reinlich geglättetem Schrein
 Die schimmernde Wolle, das schnee eigten Fein,
 Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
 Und ruhet nimmer.

Und der Vater mit frohem Blick
 Von des Hauses weitschauendem Siebel
 Ueberzählt sein blühend Glück.
 Siehet der Pfosten ragende Wäume,
 Und der Scheunen gefüllte Räume
 Und die Speicher, vom Segen gebogen,
 Und des Korn's bewegte Wogen,
 Rühmet sich mit stolzem Mund:
 Fest, wie der Erde Grund,
 Gegen des Unglücks Macht,

Steht mir des Hauses Bracht!
 Doch mit des Geschickes Mächten
 Ist kein ewiger Bund zu flechten,
 Und das Unglück schreitet schnell.

Wohl! nun kann der Guß beginnen;
 Schön gezacket ist der Bruch.
 Doch, bevor wir's lassen rinnen,
 Betet einen frommen Spruch!
 Stoßt den Zapfen aus!
 Gott bewahr das Haus.
 Rauchend in des Henkels Bogen
 Schießt's mit feuerbraunem Wogen.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
 Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
 Und was er bildet, was er schafft,
 Das dankt er dieser Himmels-Kraft.
 Wenn sie der Fessel sich entrafft,
 Einher tritt auf der eignen Spur
 Die freie Tochter der Natur,
 Wehe, wenn sie losgelassen
 Wuchsend ohne Widerstand,
 Durch die vollbelegten Gassen
 Wälzt den ungeheuren Brand!
 Denn die Elemente hassen
 Das Gebild der Menschenhand.
 Aus der Wolke
 Quillt der Segen,
 Strömt der Regen,
 Aus der Wolke, ohne Wahl
 Zuckt der Strahl!
 Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!

Das ist Sturm!
 Roth, wie Blut,
 Ist der Himmel,
 Das ist nicht des Tages Gluth!
 Welch Getümmel
 Straßen auf!
 Dampf walt auf!
 Flammend steigt die Feuersäule,
 Durch der Straßen lange Zeile
 Wächst es fort mit Windes-Elle,
 Kochend wie aus Ofens Rachen
 Glühn die Lüfte,
 Balken krachen,
 Wägen stürzen, Fenster klirren,
 Kinder jammern, Mütter irren,
 Thiere wimmern,
 Unter Trümmern,
 Alles rennet, rettet, flüchtet,
 Taghell ist die Nacht gelichtet,
 Durch der Hände lange Ketze
 Um die Wette
 Fliegt der Eimer hoch im Bogen
 Spritzen Quellen, Wasservogel.
 Heulend kömmt der Sturm geflogen,
 Der die Flamme brausend sucht,
 Prasselnd in die dürre Frucht
 Fällt sie, in des Speichers Räume,
 In des Sparren dürre Bäume,
 Und als wollten sie im Wehen
 Mit sich fort der Erde Wucht
 Reissen, in gewalt'ger Flucht,
 Wächst sie in des Himmels-Höhen

Riesengroß!
 Hoffnungslos
 Weicht der Mensch der Obtterstärke,
 Mühsig sieht er seine Werke
 Und bewundernd untergehn.
 Peer gebrannt
 Ist die Stätte,
 Wilder Stürme' rauhes Bette,
 In den öden Fensterhöhlen
 Wohnt das Grauen,
 Und des Himmels Wolken schauen
 Hoch hinein.

Einen Blick
 Nach dem Grabe
 Seiner Habe
 Sendet noch der Mensch zurück, —
 Greift seßlich dann zum Wanderstabe,
 Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
 Ein süßer Trost ist ihm geblieben.
 Er zahlt die Häupter seiner Lieben
 Und sich! ihm fehlt kein theures Haupt.

In die Erd' ist's aufgenommen,
 Glücklich ist die Form gefüllt,
 Wirds auch schön zu Tage kommen,
 Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
 Wenn der Guß mißlang?
 Wenn die Form zersprang?
 Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
 Hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schooß der heiligen Erde
 Vertrauen wir der Hände That,
 Vertraut der Sdmann seine Saat
 Und hofft, daß sie entkeimen werde
 Zum Geegen, nach des Himmels Rath.
 Noch köstlicheren Saamen bergen
 Wir trauend in der Erde Schooß,
 Und hoffen, daß er aus den Särgen
 Erblähen soll zum schdnerm Loos.

Von dem Dome,
 Schwer und bang,
 Ldnt die Glocke
 Grabgesang.
 Ernst begleiten ihre Trauerschläge
 Einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die Eheure,
 Ach! es ist die treue Mutter,
 Die der schwarze Fürst der Schatten
 Wegführt aus dem Arm des Gatten
 Aus der zarten Kinder Schaar,
 Die sie blühend ihm gebar,
 Die sie an der treuen Brust
 Wachsen sah mit Mutter-Lust —

Ach! des Hauses zarte Bande
 Sind gelöst auf immerdar,
 Denn sie wohnt im Schattenlande,
 Die des Hauses Mutter war,
 Denn es fehlt ihr treues Walten,
 Ihre Sorge wacht nicht mehr,

In verwalter Städte Schatten
Wird die Fremde, Liebe leer.

Bis die Glocke sich verkübelt
Läßt die strenge Arbeit ruhn,
Wie im Laub der Vogel spielt
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Bursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimath Hütte,
Wolkend ziehen heim die Schaase,
Und der Kinder
Breit gestirnte, glatte Schaaren
Kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Wankt der Wagen,
Kornbeladen,
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge Volk der Schnitter
Tilgt zum Tanz.
Markt und Straßen werden stiller
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,

Und das Stadthor schließt sich knarrend,
 Schwarz bedeckt
 Sich die Erde,
 Doch den sichern Bürger schrecket
 Nicht die Nacht,
 Die den Bösen gräßlich wecket,
 Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Heilige Ordnung, segnenreiche
 Himmelstochter, die das Gleiche
 Frei und leicht und freudig bindet,
 Die der Städte Bau gegründet,
 Die hereln von den Gefilden
 Tief den ungeselligen Wilden,
 Eintrat in der Menschen Hütten,
 Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
 Und das Eheuerke der Bande
 Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleißige Hände regen,
 Helfen sich im muntern Bund
 Und im feurigen Bewegen
 Werden alle Kräfte kund.
 Niester rührt sich und Geselle
 In der Freiheit heiligem Schuß.
 Jeder freut sich seiner Stelle,
 Bietet dem Verdächter Trug.
 Arbeit ist des Bürgers Bierde,
 Segen ist der Mühe Preis,
 Ehrt den König seine Würde,
 Ehret unser Hände Fleiß.

Holder Friede,
 Süße Eintracht,
 Weilet, weilet
 Freundlich über dieser Stadt!
 Möge nie der Tag erscheinen,
 Wo des rauhen Krieges Horden
 Dieses stille Thal durchtoben,
 Wo der Himmel,
 Den des Abends sanfte Rötthe
 Lieblich mahlt,
 Von der Dörfer, von der Städte,
 Wildem Brande schrecklich strahlt!

Nun zerbricht mir das Gebäude,
 Seine Absicht hat's erfüllt,
 Daß sich Herz und Auge weide
 An dem wohlgelungnen Bild.
 Schwingt den Hammer, schwingt,
 Bis der Mantel springt,
 Wenn die Glock soll auferstehen,
 Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meister kann die Form zerbrechen,
 Mit weiser Hand zur rechten Zeit,
 Doch wehe, wenn in Flammenbächen
 Das glühnde Erz sich selbst befreit!
 Blind wüthend mit des Donners Krachen
 Zersprengt es das geborstne Haus,
 Und wie aus offnem Höllenrachen
 Spritzt es Verderben-zündend aus;

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
 Da kann sich kein Gebild gestalten,
 Wenn sich die Völker selbst befrein,
 Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.
 Weh, wenn sich in dem Schoos der Städte
 Der Feuerzunder still gehäuft,
 Das Volk, zerretzend seine Kette,
 Zur eignen Hülfe schrecklich greift!
 Da zerret an der Glocke Strängen
 Der Aufruhr, das sie heulend schallt,
 Und nur geweiht zu Friedensklängen
 Die Loosung umstimmt zur Gewalt.
 Freiheit und Gleichheit! hört man schallen,
 Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
 Die Straßen füllen sich, die Hallen,
 Und Bürgerbanden ziehn umher,
 Da werden Weiber zu Hyänen
 Und treiben mit Entsetz'n Scherz,
 Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
 Zerreißen sie des Feindes Herz.
 Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
 Sich alle Bande frommer Scheu,
 Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
 Und alle Laster wallen frei.
 Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
 Verderblich ist des Elegers Zahn,
 Jedoch der schrecklichste der Schrecken,

Das ist der Mensch in seinen Wahn
 Weh denen, die dem Ewigblinden
 Das Licht des Himmels Fackel lehn!
 Sie leuchtet nicht, sie kann nur zünden
 Und Aschert Stadt und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
 Gehet! wie ein goldner Stern
 Aus der Hülse, blank und eben,
 Schält sich der metallne Kern.
 Von dem Helm zum Kranz
 Spielt's wie Sonnenglanz,
 Auch des Wappens nette Schilder
 Loben den erfahrenen Bildner.
 Herein! herein!
 Gesellen alle, schließt den Reihn,
 Daß wir die Glocke tausend weihn,
 Concordia soll ihr Name seyn.

Zur Eintracht, zu herzlichem Vereine
 Versammle sie die liebende Gemeine,
 Und dies sey fortan ihr Beruf,
 Wozu der Meister sie erschuf!
 Hoch überm niedern Erdenleben
 Soll sie im blauen Himmelszelt
 Die Nachbarin des Donners schweben
 Und gränzen an die Sternenwelt,
 Soll eine Stimme seyn von oben,

Wie der Gestirne helle Schaar,
 Die ihren Schöpfer wandelnd loben
 Und führen das bekränzte Jahr.
 Nur ewigen und ernsten Dingen
 Sey ihr metallner Mund geweiht,
 Und sündlich mit den schnellen Schwingen
 Berühre im Fluge sie die Zeit,
 Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
 Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
 Begleite sie mit ihrem Schwunge
 Des Lebens wechselvolles Spiel.
 Und wie der Klang im Ohr vergeht,
 Der mächtig tönend ihr entsinkt,
 So lehre sie, daß nichts besteht,
 Daß alles Irdische verschallt.

Jetzt mit der Kraft des Stranges
 Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
 Daß sie in das Reich des Klanges
 Steige, in die Himmelsluft,
 Ziehet, ziehet, hebt!

Sie bewegt sich, schwebt,
 Freude dieser Stadt bedeute,
 Friede sey ihr erst Gekunde!

Schiller.

Das ist die erste Seite
 des Buchs, das ich
 geschrieben habe. Ich
 habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.

Das ist die zweite Seite
 des Buchs, das ich
 geschrieben habe. Ich
 habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.
 Ich habe es geschrieben
 in der Hoffnung,
 dass es den Lesern
 nützlich sein wird.

© 1774

Zeit

für

geistlichen Musik

in der Garnison-Kirche,

am 10ten März, 1817.

No. I. **M e s s e.**

I. **Kyrie.**

Kyrie, eleison!
Christe, eleison!
Kyrie, eleison!

2. **Gloria.**

Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis! —

Laudamus, benedicimus, adoramus, glorificamus Te!

Gratias agimus Tibi, propter magnam gloriam Tuam!

Gratias agimus Tibi, Domine Deus, Rex coelestis!

Domine, Fili unigenite, Domine Jesu, agnus Dei, filius patris, qui tollis peccata mundi,

Miserere nostri!

Suscipe deprecationem nostram,

Miserere nostri!

Quoniam Tu solus sanctus, Tu solus altissimus, Jesu Christe, Tu solus Dominus, Jesu Christe!

Cum sancto spiritu in gloria Dei patris. Amen!

I. **Kyrie.**

Herr, erbarme Dich unser!
Christus, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!

2. **Gloria.**

Ehre sen Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! —

Wir loben, preisen Dich, beten Dich an, und rühmen Dich!

Wir danken Dir, wegen Deiner großen Herrlichkeit!

Wir danken Dir, Herr Gott, himmlischer König!

Herr, eingeborner Sohn, Herr Jesu, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der Du trägest die Sünden der Welt,

Erbarme Dich unser!

Nimm gnädig an unser Gebet, der

Erbarme Dich unser!

Weil Du allein heilig bist, Du allein der Höchste, Jesu Christe, Du allein der Herr, Jesu Christe!

Mit dem heiligen Geist in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Amen!

3. Credo.

Credo in unum Deum patrem, omnipotentem factorem coeli et terrae, visibilium et invisibilium,

Et in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei unigenitum et ex patre natum ante omnia saecula, Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo genitum, non factum, consubstantialem patri, qui propter nos homines descendit de coelis, et incarnatus est de spiritu sancto ex Maria virgine et homo factus est; crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est; et resurrexit tertia die secundum scripturas; et ascendit in coelum, sedet ad dexteram patris et iterum venturus est cum gloria iudicare vivos et mortuos, cujus regni non erit finis.

Credo in spiritum sanctum, dominum et vivificantem, qui ex patre filioque procedit, qui cum patre et filio simul adoratur et conglorificatur, qui locutus est per prophetas.

Credo in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam; confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum et expecto resurrectionem mortuorum et vitam venturi saeculi. Amen.

3. Glaube.

Ich glaube an einen einzigen Gott, den Vater und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, des Sichtbaren und Unsichtbaren,

Und an einen einzigen Herrn Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, der vom Vater vor Anfang der Dinge gezeugt ist, Gott von Gotte, Licht vom Lichte, Gott vom wahren Gotte gezeugt, nicht geschaffen, von gleichem Wesen mit dem Vater, der um uns Menschen vom Himmel herab gekommen und Fleisch geworden ist durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria, und Mensch geworden ist, gekreuziget auch für uns unter Pontio Pilato, gelitten und begraben und auferstanden am dritten Tage nach der Schrift, und aufgefahren gen Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters und wiederum kommen wird mit Herrlichkeit zu richten die Lebendigen und die Todten, dessen Herrschaft kein Ende seyn wird.

Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn, der da lebendig macht, der vom Vater und Sohn ausgeht und mit dem Vater und Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird und gesprochen hat durch die Propheten.

Ich glaube an eine einzige heilige, allgemeine und apostolische Kirche; ich bekenne eine einzige Taufe zur Vergebung der Sünden und erwarte die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Amen.

4. Sanctus.

Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth!

Pleni sunt coeli et terra gloria tua!

Osanna in excelsis!

5. Benedictus.

Benedictus, qui venit in nomine Domini.

Osanna in excelsis!

6. Agnus Dei.

Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nostri! Dona nobis pacem!

4. Heilig.

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth!

Voll sind die Himmel und die Erde Deines Ruhms!

Hosianna in der Höhe!

5. Geseegnet.

Geseegnet, der da kommt im Namen des Herrn.

Hosianna in der Höhe!

6. Lamm Gottes.

Lamm Gottes, das du trägest die Sünden der Welt, erbarme Dich unser! Gieb uns Frieden!

No. II. REQUIEM.

I. Chorus.

Requiem aeternam dona ei,
Domine! Et lux perpetua
luceat ei!

Te decet hymnus, Deus, in Sion;
et tibi reddetur votum
in Jerusalem!

Exaudi orationem meam!
ad te omnis caro veniet.

Dona ei, Domine, requiem
aeternam! Et lux perpetua
luceat ei!

Kyrie eleison!
Christe eleison!

Ruhe ewiglich, gieb ihr,
O Herr! und unendliches Licht
leuchte ihr!

Dir gebühret Lobgesang, Gott, in Zion;
und Anbetung soll dir werden
in Jerusalem!

Erhöre mein Gebet
Zu dir kommt alles Fleisch.

Gieb ihr, o Herr, Ruhe
ewiglich, und unendliches Licht
erleuchte sie.

Kyrie eleison!
Christe eleison!

II.

Dies irae, dies illa,
Solvat saeculum in favilla,
Teste David cum Sybilla.

Quantus tremor est futurus,
quando Iudex est venturus,
Cuncta strictè discussurus.

Tag der Nacht, Tag der Zukunft,
Der die Welt in Asche wandelt,
David zeugt des' und Sybilla.

Welch ein Zittern wird mich fassen,
Wenn der Richter dann wird kommen,
Recht und Unrecht streng zu richten.

III. Quatuor.

Tuba, mirum spargens sonum
Per sepulchra regionum,
Coget omnes ante Thronum.

Mors stupebit et natura,
Cum resurget creatura,
Judicanti responsura.

Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus judicetur.

Iudex ergo cum sedebit,
Quidquid latet, adparebit;
Nil inultum remanebit.

Quid sum, miser, tunc dicturus!
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

Die Posaune wundertönend,
Durch der Gräber Regionen,
Fordert alles vor den Richtstuhl.

Tod und Leben wird erschrecken,
Wann ersteh't vom Tod, was lebte,
Gott, dem Richter, Red' zu stehen.

Ein geschrieben Buch erscheint,
Worin alles aufgezeichnet,
Das den Weltkreis einstens richtet.

Und der Richter wird dann sitzen,
Was verborgen war, erscheint,
Nichts bleibt vor ihm ungerächet.

Wie werd' ich mich elend nennen!
Welchen Mittler werd' ich rufen,
Wenn selbst der Gerechte zittert?

IV. Chorus.

Des, tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis!

Herr! ich bitte Deiner Allmacht!
Woh' Du, aller Frommen Retter,
Rette mich, Urquell der Gnade.

V. Quatuor.

Recordare, Jesu pie!
Quod sim causa tuae viae,
Ne me perdas illa die!

Ach! gedenke, treuer Jesu!
Was du einst für mich gelitten,
Laß mich nicht verloren werden!

Quaerens me sedisti lassus,
Redemisti crucem passus;
Tantus labor non sit cassus!

Iuste Judex ultionis,
Donum fac remissionis,
Ante diem rationis.

Ingemisco, tanquam reus;
Culpa rubet vultus meus;
Supplicanti parce, Deus!

Qui Mariam absolvisti,
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti;

Praeces meae non sunt dignae,
Sed tu, bonus, fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

Inter oves locum praesta,
Et ab hoedis me sequestra,
Statuens in parte dextra!

Müde, hast Du mich gesucht,
Und den Tod am Kreuz gefunden;
Lass nicht fruchtlos seyn die Mühe.

Richter, im Gericht der Rache,
Lass vor Dir mich Gnade finden;
Eh' der letzte Tag erscheinet.

Ich beseufze mein Vergehen;
Schuldvoll röhret sich mein Antlitz;
Lass durch Neue Dich versöhnen.

Der Marien losgesprochen,
Und den Schächer hat erhört,
Wird auch mir die Hoffnung geben.

All mein Flehn ist Dein nicht würdig;
Doch du, Theurer, bist barmherzig,
Dass ich nicht verdammet werde.

Lass mich unter Deinen Schafen,
Von der Strafe frei gesprochen,
Dir zur Rechten ewig stehen!

VI. Chorus.

Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis!

Oro supplex, et acclinis,
Cor contritum quasi cinis:
Gere curam mei finis!

Wenn Empörung, Fluch und Rache
Wird gebüßt in heißen Flammen,
O! dann rufe mich zum Seegen!

Steh! wie ich in Demuth bete,
Wie mein Herz in Staub gebeuget:
Gieb mir einst ein sel'ges Ende!

VII. Chorus.

Lacrymosa dies illa!
Qua resurget ex favilla
Judicandus homo reus:

Hinc ergo parce, Deus!
Pie Jesu, Domine,
Dona ei requiem!
Amen.

Thronenvouster auer Tage!
Wenn empor sich hebt vom Staube,
Zum Gericht die sünd'ge Menschheit;

O! dann Weltenrichter! schone,
Lass sie dann vor Deinem Throne
Ruhe finden ewiglich!
Amen.

VIII. Chorus.

Domine, Jesu Christe!

Rex gloriae! Libera animas
omnium fidelium defunctorum
de poenis inferni, et de
profundo lacu!

Libera eas de ore Leonis!
ne absorbeat eas Tartarus;
ne cadant in obscurum;

Sed, signifer sanctus, Michael
repraesentet eas in lucem
sanctam,

Quam olim Abrahae promisisti,
et semini ejus.

Herr Jesu Christ!

König der Ehren! Befreie die Seelen
aller gläub'gen Abgeschiedenen
von den Strafen der Hölle, und von
dem tiefen Abgrunde!

Errette sie vom brüllenden Löwen!
laß sie nicht von der Hölle verschlingen:
nicht fallen in die Tiefe;

Sondern das Panier des heiligen Michael
Begleite sie zum ewigen
Lichte;

Wie du verheißest hast Abraham
und seinem Geschlechte.

IX. Chorus.

Hostias et praeces tibi, Domine
laudis! offerimus.

Tu suscipe pro animabus illis,
quarum hodie memoriam
facimus.

Quam olim Abrahae promisisti,
et semini ejus.

Opfer und Gebet bringen Dir, Herr
der Herrlichkeit, wir dar.

Nimm es gnädig an, für das theure
Haupt, dessen Andenken wir heute
begehren.

Wie du verheißest hast Abraham
und seinem Geschlechte.

X. Chorus.

Sanctus! Sanctus! Sanctus!
Dominus Deus Sabaoth!
Pleni sunt coeli et terra
Gloria tua!

Heilig! Heilig! Heilig!
Herr! Gott Zebaoth!
Voll sind Himmel und Erde
Deiner Ehre!

XI. Quatuor.

Benedictus, qui venit
in nomine Domini!

Osanna in excelsis!

Besegnet sei, der da kommt
im Namen des Herrn.

Chorus.

Hosanna in der Höhe!

XII. Chorus.

Agnus dei, qui tollis peccata mundi,
dona ei requiem!

Lux aeterna luceat ei, Domine!
cum sanctis tuis, in aeternum;
quia pius es.

Lamm Gottes, der du trägest die Sünde
der Welt, gieb ihr Ruhe!

Unendliches Licht leuchte ihr, o Herr!
mit deinen Heiligen, in Ewigkeit;
denn Du bist gnädig.







